

Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, wir müssen uns nach ihr richten. Claudius.

Nr. 8. | 15. April 1921. | 53. Jahrgang.

Wahrheit – die Grundlage des Evangeliums.

Unsre Hoffnung, selig zu werden, muß sich auf die Wahrheit gründen und zwar auf die ganze Wahrheit und auf nichts andres als Wahrheit, denn wir können nicht auf Irrtum bauen und doch in die Höhen der ewigen Wahrheit steigen und uns der Erhöhung und Herrlichkeit des Reiches Gottes erfreuen. Das ist nicht möglich.

Ich habe keine Angst, daß das, was „Mormonismus" genannt wird – welches in der Tat das Evangelium Jesu Christi ist – etwa nicht standhalten könnte, wenn es von den Wissenschaftern und Gelehrten auf allen Gebieten der Wahrheit untersucht wird. Das Evangelium Jesu Christi ist auf Wahrheit gegründet. Jeder seiner Grundsätze ist so beweisbar, daß keine berechtigte Widerrede möglich ist. Der Herr ist an der Arbeit und wird Sein Werk vollbringen und keine Macht kann es aufhalten. . . .

Wir glauben an Rechtschaffenheit. Wir glauben an alle Wahrheiten, gleichgültig auf welchem Gebiete sie liegen mögen. Keine Sekte oder religiöse Gemeinschaft besitzt auch nur einen einzigen wahren Grundsatz, den wir nicht annehmen oder den wir verwerfen wollten. Wir sind bereit, jede Wahrheit anzunehmen, aus welcher Quelle sie auch fließen mag, denn Wahrheit wird bestehen und standhalten. Keines Menschen Glauben, keines Menschen Religion, auch keine religiöse Gemeinschaft in der ganzen Welt kann sich

jemals über die Wahrheit emporschwingen. Die Wahrheit muß die Grundlage der Religion sein, sonst ist diese vergeblich und wird ihren Zweck verfehlen....

Ich sage, die Wahrheit bildet die Grundlage, den Boden und das Dach, und durchdringt ganz und gar das große Werk, das der Herr durch den Propheten Joseph Smith aufgerichtet hat. Gott ist mit ihm; es ist Sein Werk, nicht das eines Menschen; es wird siegen, unbekümmert um die Feindschaft der Menschen. Heute schauen wir mit einem Lächeln auf die Gegnerschaft, die sich gegen die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erhoben hat, sozusagen mit dem Gefühl des Selbstvertrauens, ein Vertrauen, daß die Erfahrungen der Vergangenheit erhärtet haben, einem Gefühl des Selbstvertrauens im Vergleich zu den Gefühlen, von denen die Herzen unsrer Väter und Mütter in den ersten Tagen der Kirche beseelt waren, als sie nur eine Handvoll Leute waren, gegen die sich die ganze Welt erhoben hatte, eine Handvoll armer, heimatloser Leute, ausgestoßen von den Menschen, vertrieben von ihrem Besitztum, wo sie versucht hatten, sich niederzulassen und ihre Heimstätten zu gründen.

Wenn ich an unser Volk denke, wie es in die Wüste hinausgestoßen wurde, wie sie wanderten und suchten nach einem Ort, wo ihre müden Füße ausruhen konnten, wie die ganze Welt gegen sie war, wie klein die Möglichkeit schien, ihre Ideale erfolgreich zu verwirklichen – wenn ich daran denke, so wundre ich mich nur, daß nicht mehr von ihnen gezittert und gezweifelt haben, als es tatsächlich der Fall war. Aber manche von ihnen waren inmitten all dieser Prüfungen treu und stark, selbst bis zum Tode. Wäre es nötig gewesen, daß sie als Märtyrer der Wahrheit ihr Leben ließen – willig hätten sie ihr Leben gegeben, wie sie alles andre gegeben hatten, was sie auf dieser Welt besaßen, alles für die Erkenntnis, die sie hatten von der Göttlichkeit des Werkes, in welchem sie tätig waren.

Sind w i r heute so treu? Sind wir ebenso fromm und gottergeben wie unsre Väter? O, mein Gott, hilf mir, ebenso treu zu sein wie sie waren! Hilf mir, zu stehen wie sie standen auf dem Boden der ewigen Wahrheit, damit keine Macht der Erde oder der Hölle mich wegziehen kann von dieser Grundfeste. Das ist mein Gebet zum Herrn für mich selbst und es ist mein Gebet zu Ihm für jeden Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt. –

Joseph F. Smith.

Das Heim ist eine heilige Einrichtung.

Ansprache vom Ältesten David O. McKay vom Rat der Zwölf.

Ich freue mich des Vorrechtes, mit Ihnen teilnehmen zu dürfen an diesem reichen geistigen Gastmahl. In seinen äußerst fesselnden Bemerkungen hat Präsident Grant vorhin des kennzeichnenden Wesenszuges der Pioniere gedacht, ihre Heimaten so viel wie nur möglich zu verschönern. Das paßt grade zu den Gedanken, die mich schon diesen ganzen Morgen beschäftigt haben. Die Pioniere waren Gründer von Heimstätten und Gemeinwesen im besten Sinne des Wortes.

Ich möchte Ihnen eine wichtige Stelle aus dem 68. Abschnitt der Lehre und Bündnisse vorlesen, worin der Herr klar und deutlich sagt, was die Pflicht derjenigen ist, die sich ein eigenes Heim gegründet haben:

„Insofern als Eltern in Zion oder in irgendeinem der organisierten Pfähle Zions Kinder haben, welche sie nicht belehren die Grundsätze der Buße, des Glaubens an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes und die Taufe und Gabe des heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind, so soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen. . . . Denn dies soll ein Gesetz für die Einwohner Zions sein oder in irgendeinem seiner Pfähle, welche organisiert sind. . . . Auch sollen sie ihre Kinder lehren beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln."

Wir leben in einer äußerst entscheidungsvollen Zeit. Die Welt ist in einer Unruhe und Aufregung wie nie zuvor. Politische Einrichtungen gehen in Scherben. Überlebte Formen und Arbeitsweisen machen neuen Platz. Staatliche Gebilde werden umgestürzt, verändert, manche verbessert, manche verschlechtert. Alte, grundlegende Gesetze der Regierungskunst geraten ins Wanken. Einige sind ersetzt worden durch Lehren, die sich nicht halten lassen, andre sind nicht durchführbar und wieder andre sind nichtswürdig.

Eine grundlegende Einrichtung.

Inmitten dieser weltenweiten Umwälzung ist auch das Heim, die erste Grundlage der Gesellschaft, gefährdet. — Um Ihnen ein Gegenstück zu dem zu geben, was der Herr inbezug auf diese göttliche Einrichtung gesagt hat, möchte ich Ihnen vorlesen, was ich gestern gefunden habe. Es stammt von einem Manne, der die Zustände, wie sie heute in der Welt hinsichtlich des Heimes bestehen, untersucht hat:

„Viele halten dafür, daß wir jetzt bereit sind, ein Gemeinschaftsleben anzufangen. Es gibt Leute, die allen Ernstes die Frage besprechen, ob das Familienleben eine ständige Einrichtung der menschlichen Gesellschaft sei, mit der wir uns weislich zufrieden zu geben haben? Oder ist es nur eine Entwicklungsform, von der sich die menschliche Rasse jetzt frei zu machen beginnt? Es gibt Leute, die Anzeichen dafür sehen, daß die Bande der Ehe nur vorübergehend sein werden, daß Kinder nicht der Familie, sondern dem Staate geboren werden, nur den Namen der Mutter tragend und keine andre Brüder noch Schwestern kennend, als nur die allgemeine Brüderschaft des Staates." —

Der Verfasser dieses Abschnittes hat diese Sätze vor dem Ausbruch der russischen Revolution geschrieben, aber Sie, die Sie die Auflösung erlebt haben, die dem Sturz der Gewaltherrschaft in jenem Lande folgte, wissen, wie buchstäblich einige Männer versucht haben, ihre Hand an die Heiligkeit und an den Fortbestand des Familienlebens zu legen.

Familienbande sind ewige Bande.

Heilige der Letzten Tage! Ihr seid in erster Linie dafür verantwortlich, daß diese heilige Einrichtung gerettet wird! Denn ihr wisset, daß die Familienbande ewig sind. Sie sollten ewig sein. Es gibt nichts vorübergehendes, nichts zeitweiliges im Heim des Heiligen der Letzten Tage. Kein Wechsel und keine Veränderung gibt es in den Familienverhältnissen der Heiligen der Letzten Tage. Daß alle diese Verbindungen ewig sein sollten, muß immer und immer wieder betont werden. Für jeden Heiligen der Letzten

Tage ist die Familie die Keimzelle der menschlichen Gesellschaft. Elternschaft kommt bei ihm gleich nach der Gottheit. Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern sollte ein solches sein, daß die Kinder dadurch befähigt werden, das höchste Ideal des Menschen- und Bürgertums und allen größern Gesellschaftsformen im Staate zu verwirklichen. Das Geheimnis eines guten Staatsbürgertums liegt im Familienleben. Das Geheimnis eines werktätigen Glaubens an Gott, an Seinen Sohn Jesus Christus, des Erlösers der Welt, an Seine Kirche, liegt im Familienleben. Dort hat er seinen Mittelpunkt. Gott hat auf euch Eltern die Verantwortlichkeit gelegt, euern Kindern einen solchen Glauben einzuflößen. Kirchenschulen, Sonntagsschulen, Fortbildungsvereine, Primar- und Religionsklassen sind alles Helfer in der Erziehung und bestimmt, ihren Teil beizutragen zum Aufbau und zur Leitung der Jugend, aber ihrer keines — so große und wichtige Kräfte sie im Leben unsrer jungen Leute auch darstellen —, keines von ihnen kann den Einfluß der Eltern im Heim ersetzen.

Es gibt einige grundlegende Gesetze, die wir stets im Gedächtnis haben sollten. In erster Linie: **Die Ewigkeit der Familienverbindungen.** O möchte doch unsre Jugend im ganzen Lande sich dessen bewußt sein, daß sie es in der Hand hat, die Form der Ehe zu wählen, die mehr zu ihrem Glück in dieser Welt, zu ihrer ewigen Vereinigung und Glück in der zukünftigen beitragen wird, als alles andre auf dieser Erde. Lasset unsre jungen Männer und Mädchen mit Stolz, ja mit Ungeduld dem Tag entgegensehen, wo sie würdig sind, das Haus des Herrn zu betreten, um dort für immer und ewig gesiegelt zu werden durch die Bande des ewigen Priestertums. Nichts Vergängliches läßt sich mit einem solchen Bund vergleichen! Nichts, was mit den Jahren verschwindet, sondern welches verknüpft auf Zeit und Ewigkeit!

Im Heim sollen Ehre, Liebe und Gehorsam herrschen.

Alsdann lasset uns an dem ersten Gebot des zweiten Teiles jenes unvergänglichen Gesetzes der Menschheit festhalten: der Zehn Gebote. Die ersten beziehen sich auf das Verhältnis des Menschen zu Gott. Die letzten auf das Verhältnis des Menschen zur Mitwelt. Der zweite Teil beginnt mit dem Wort: **„Ehre Vater und Mutter"**. Laßt uns in unsern Heimstätten gerade so wie wir unsre Kinder pflegen, auch dieses Wort „Ehre" pflegen mit allen seinen Ableitungen, Achtung, Ehrerbietung, Ehrfurcht, Verehrung! Die Mutter ehren, den Vater ehren, wie wir Gott unsern ewigen Vater ehren und verehren. Lasset Ehre, Ergebenheit, Ehrfurcht euer Familienleben durchdringen!

Drittens: Lasset uns nie den Grundsatz des Gehorsams aus dem Auge verlieren. Gehorsam ist das erste Gesetz im Himmel und es ist das erste Gesetz in der Familie. Es kann kein wahres Glück in unserm Heim geben ohne diesen Grundsatz, ohne Gehorsam — Gehorsam, nicht durch körperliche Strafe gefordert und erzwungen, sondern durch die göttliche Macht der Liebe! **Ein Heim ohne Liebe ist kein Heim.** Sie mögen einen Palast haben, aber kein Heim! Und Sie mögen in einer Blockhütte wohnen mit einem Schindeldach und einem schmutzigen Fußboden und dort das herrlichste Heim der ganzen Welt haben, wenn innerhalb dieser vier Wände der Grundsatz der göttlichen Liebe herrscht, jener Liebe, die vom Gatten zur Gattin und von den Kindern zu den Eltern ausgeht, jener gesegnete Gehorsam und jene Bereitwilligkeit, die das Leben lebenswert machen!

Die Wichtigkeit der frühen Gewöhnung.

Ich glaube daran, daß Eltern, die keinen Gehorsam seitens ihrer Kinder erreicht haben, erfolglos gewesen sind, weil sie in den ersten fünf Lebensjahren erfolglos waren. Ich glaube daran, daß gerade während dieser

wichtigsten Zeit des Kindeslebens die Eltern entweder den Samen des Gehorsams oder des Ungehorsams säen. Einige von uns lassen diese Zeit zu viel mit „ich tue es nicht“ füllen, sie lassen es fehlen daran, dem Kinde zum Bewußtsein zu bringen, daß einem Wort des Vaters oder der Mutter nachgekommen werden muß. Die Mutter sagt zum Kinde: „Rühr das nicht an!“ — Das Kind watschelt daher und rührt es an. Was ist die Folge? Der Samen des Ungehorsams wird gestreut! Sie brauchen das kleine Kind nicht zu strafen. Liebevoll freundlich, aber fest und bestimmt, müssen Sie das Kind belehren, daß es Regeln gibt im Hause, denen gehorcht werden muß. Mütter, Väter! Achten Sie heilig und fühlen Sie scharf die große Verantwortlichkeit, die besonders während diesen fünf bildsamen Jahren des Kindeslebens auf Ihnen ruht!

Seligkeit durch gegenseitiges Dienen.

Wenn diese niederträchtigen Lehren, die ich vorhin erwähnt habe, vorherrschend sein werden und dem Heim die gegenseitigen Beziehungen und Verhältnisse von Eltern zu Kindern und von den Kindern zu den Eltern u. von den Kindern zu einander rauben werden, wird sie der Menschheit das mächtigste Mittel entziehen, wodurch ihr der wahre Geist Christi gelehrt werden kann, das Opferbringen für einander, die Seligkeit durch gegenseitige Dienstleistung! O, dieses Heim ist das schönste, in dem sich ein jedes bestrebt, dem andern zu dienen und Sie finden dies auch wieder überall in unsrer Kirche.



David O. McKay.

Hier ist eine junge Schwester, deren Vater durch diese oder jene Schicksalsschläge seinen Wohlstand verloren hat. Sie ist gezwungen, einen Beruf zu erlernen und auszuüben, um den Lebensunterhalt zu verdienen und ihre Eltern zu unterstützen. Ihr junger Bruder wird auf eine Mission gehen. Er hat nicht viele Mittel, ja, vielleicht hat er gar keine. Die Gemeinde gibt einen Abschiedsabend und überreicht ihm soviel, daß er in sein Arbeitsfeld kommen kann. Und die Schwester, mit ihren beschränkten Mitteln, schränkt sich zwei lange Jahre noch mehr ein, um es ihm zu ermöglichen, dort das Evangelium Jesu Christi zu predigen. Er kommt heim in Ehren, nachdem er seinem Herrn treu gedient und aufrichtige Seelen zur Erkenntnis der Grundsätze des ewigen Lebens gebracht hat. Wenn er seine Schwester umarmt, sagt er zu ihr: „Schwester, ich bin dir viel schuldig, ich schulde dir eine große Summe Geldes!“ Sie antwortet: „Nein, mein Lieber, nicht einen Pfennig! Ich habe Freude genug gehabt, daß ich mein Schärflein habe beitragen können zu diesem großen Werk!“ Gegenseitiger Dienst in der Familie — der Geist Christi! Zwei Zeugnisse, mächtig gestärkt durch Dienst und Selbstaufopferung! Ich sage Ihnen, wir können es uns nicht leisten, diese Kraft aus dem Familienleben auszumerzen.

Der Geist des Evangeliums sollte in unsern Heimstätten wohnen.

Ehre, Gehorsam, Liebe, gegenseitiger Dienst, Ewigkeit der Familienbande — mir scheint, sie kennzeichnen den Geist, in welchem die Grund=

sätze des Lebens und der Seligkeit unsern Kindern gelehrt werden sollten. Gott helfe uns, als Eltern, daß wir imstande sind, aus unsern Familien wahre Heilige der Letzten Tage auszusenden, junge Männer und junge Damen, die sich nicht schämen, Zeugnis abzulegen von ihrer Mitgliedschaft in dieser Kirche, ja mehr als das, Knaben und Mädchen, die begierig sind, in die Welt zu gehen und Zeugnis davon zu geben, daß die Familienbande ewige Bande sein sollten, daß das Heim eine bleibende und ewige Einrichtung ist, eine Einrichtung, gegen die keine Lehre bestehen kann, ja, eine Einrichtung, die keine Lehre antasten darf, welche die Ehre und Reinheit der Weiblichkeit antastet, oder die Kinder der Vaterschaft beraubt oder der Mutterliebe. Gott helfe uns Vätern und Müttern, solche Heimstätten aufzubauen. Laßt sie uns äußerlich verschönern, aber laßt uns sie vor allem innerlich mit dem Geist des Evangeliums Jesu Christi ausstatten und durchtränken.

In dieser Beziehung kenne ich kein besseres Beispiel als das Heim unsres verstorbenen Präsidenten Joseph F. Smith. Seine Söhne, seine Töchter, seine Frauen stehen treu zum Evangelium, treu zur Wahrheit. Sie liebten und ehrten Präsident Smith, aber durch ihn und in ihm liebten sie das, was selbst noch größer ist: das Evangelium, die Wahrheit! Seine letzten Worte an seine Söhne und Töchter sind mir unvergeßlich. Am 10. November 1918 drückte er diesen jungen Leuten und Mädchen gegenüber die innersten Gefühle seines Herzens aus und es waren, denken Sie daran, fast seine letzten Worte: „Wenn ich um mich blicke und sehe meine Knaben und meine Mädchen, die der Herr mir gegeben hat — und ich denke, daß es mir mit Seiner Hilfe gelungen ist, es ihnen leidlich erträglich zu machen und sie wenigstens ehrenhaft in der Welt zu erhalten —, so habe ich den Schatz meines Lebens gewonnen, den ganzen Lebensinhalt, der das Leben lebenswert macht." — Gott segne auch uns diese Worte, daß auch wir „den Schatz des Lebens" erlangen, den „Kern des Lebens, der das Leben lebenswert macht". — Ich bitte es im Namen Jesu Christi, Amen. —

Familienpflichten.

„Väter in Israel! Lebet wie ihr leben solltet! Behandelt eure Frauen wie ihr sie behandeln solltet, machet eure Heimstätten so schön und angenehm wie nur möglich; erleichtert die Bürde eurer Gefährtinnen soviel ihr nur könnt! Gebet euern Kindern ein gutes Beispiel! Lehret sie, sich mit euch zu vereinigen zu gemeinsamem Gebet, jeden Morgen, jeden Abend und wenn immer ihr eure gemeinsamen Mahlzeiten einnehmet. Lehret sie die Gnade Gottes anzuerkennen, die uns Nahrung, Kleidung und Obdach beschert; lehret sie, die Hand Gottes in allen Dingen anzuerkennen. Dies ist unsre Pflicht und wenn wir sie nicht tuen, wird es dem Herrn nicht angenehm sein, denn er hat dies gesagt. Er hat nur an denen Wohlgefallen, die in allen Dingen seine Hand anerkennen. . . .

Eine andre große und wichtige Pflicht, die diesem Volke obliegt, ist die, ihre Kinder zu unterrichten und zu lehren, von der Wiege bis sie zu Männern und Frauen geworden sind. Wir sollten ihnen jeden Grundsatz des Evangeliums lehren und wir sollten uns mit allen Kräften, die Eltern zur Verfügung stehen, bemühen, in ihre Herzen eine Liebe zu Gott, zur Wahrheit, zur Tugend, zur Ehrlichkeit, zur Ehre und eine Standhaftigkeit in allem Guten zu pflanzen. Das ist wichtig für alle Männer und Frauen, die im Haushalt des Glaubens an der Spitze einer Familie stehen. Lehren Sie Ihre Kinder, Gott zu lieben, lehren Sie sie, die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu lieben. Lehren Sie sie, ihre Mitmenschen zu lieben und besonders ihre Geschwister in der Kirche, damit sie ihrer Zugehörigkeit zum Volk Gottes treu und würdig bleiben." Joseph F. Smith.

Präsident Anthon H. Lund gestorben.

Präsident Anthon H. Lund, erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, ist am 2. März 1921 in seinem Heim in der Salzseestadt sanft entschlafen. Seine Familie und seine nächsten Freunde, darunter sein Herzensfreund Ch. W. Penrose, waren bei ihm, als sein Ende nahte.

Der Verstorbene hatte in letzter Zeit an einem Darmgeschwür gelitten, das zu großen Blutverlusten führte; es wurde zwar versucht, durch eine Blutüberführung (sein Schwiegersohn Herbert Barnes gab das Blut dazu und sein Sohn Dr. H. Z. Lund führte die Operation aus) das Ende aufzuhalten, aber ohne Erfolg, die Stunden des Kranken waren gezählt.

Mit Präsident Lund ist ein Mann dahingegangen, der nicht nur in der Kirche und in Utah, sondern auch weit darüber hinaus bekannt, berühmt und geliebt war von Tausenden und Abertausenden, die ihn entweder persönlich kannten oder mittelbar seine hervorragenden Charaktereigenschaften, seine sprichwörtlich gewordene Güte, kennen gelernt hatten. — Er wurde am 15. Mai 1844 in Alborg Dänemark geboren. Kaum vier Jahre alt, verlor er seine Mutter; seine Großmutter ließ ihm eine gute Erziehung angedeihen; er durchlief mit großem Erfolg die öffentlichen Schulen und studierte Deutsch, Englisch und Französisch. Schon sehr frühe zeigte er eine ungewöhnliche Neigung zum Bibelstudium und er hat es selbst bezeugt, daß ihm dieses früh begonnene Lesen und Forschen in der heiligen Schrift eine große Hilfe fürs ganze Leben war. Auch sonst hatte er eine Vorliebe für gute Bücher und oft ließ er all sein Taschengeld im Buchladen.

Als Ältester Erastus Snow (der Bruder des Präsidenten Lorenzo Snow) im Jahre 1850 nach Dänemark kam, um die skandinavischen Länder für die Predigt des wiederhergestellten Evangeliums zu erschließen, da war ein Onkel Anthon H. Lunds namens Jens Andersen einer der ersten, die sich zum neuen Glauben bekehrten. Auch Anthons Großmutter nahm das Evangelium an und an seinem zwölften Geburtstag wurde er selbst getauft. Schon im darauffolgenden Jahr wurde er berufen im Missionsfeld zu arbeiten. Er erzählte später gerne, wie er in Hausversammlungen auf den Tisch stehen mußte, damit man ihn sah, wenn er das Evangelium predigte. Auch war es in dieser Zeit, daß ein reicher Kaufmann ihm den Vorschlag machte, er wolle ihn auf seine Kosten an der Universität zu Kopenhagen zum lutherischen Pastor ausbilden lassen, worauf Anthon H. Lund jedoch entgegnete: „Mein Herr, Sie sind reich, aber nicht reich genug, um mir meine Treue und Ergebenheit zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage abzukaufen!" Vier und ein halbes Jahr reiste er so als ein Missionar ohne Beutel und Tasche und während dieser Zeit machte der junge Bursche viele Erfahrungen, die ihm später sehr von Nutzen waren, so schwer sie damals auch zu ertragen waren.

Mit 16 Jahren wurde Bruder Lund zum Ältesten ordiniert und als Präsident der Gemeinde Alborg eingesetzt, dazu war er noch reisender Ältester in fünf andern Gemeinden. — Im Jahre 1862 wanderte er nach Utah aus. Von seiner Ankunft dort bis zu seinem Tode war er unermüdlich tätig im Gründen und Aufbauen von Siedelungen und in vielen wichtigen und verantwortungsvollen Stellungen sowohl in der Kirche wie im Staate. — Im Jahre 1871 wurde er auf eine Mission nach Skandinavien berufen. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Hohenpriester

ordiniert und bekleidete viele Jahre das Amt eines Pfahlsekretärs, Sonntagsschulvorstehers und Hohen Rates. 1883 ging er abermals auf Mission nach Skandinavien, diesmal als Missionspräsident. Wieder zu Hause, wurde er als Abgeordneter seines Heimatbezirkes ins Parlament gesandt, wo er bald zu den führenden Männern zählte. Gründung und Ausbau der berühmten landwirtschaftlichen Hochschule in Logan sind im wesentlichen seiner unermüdlichen Tätigkeit zu verdanken.

Im Mai 1888 wurde er zum Vizepräsidenten des Mantitempels ernannt und an der Generalkonferenz im Oktober 1889 zum Apostel berufen. 1893 ging er als Präsident der Europäischen Mission nach England und seine dreijährige Tätigkeit in dieser Eigenschaft war von besonderm Erfolg begleitet. Vier Jahre später wurde er auf eine Mission nach Palästina und Syrien berufen, wo er mehrere Gemeinden organisierte und für die Wohlfahrt der Heiligen tätig war.

Nach seiner Heimkehr wurde er im Jahre 1900 zum Präsidenten der Religionsklassen ernannt und im August desselben Jahres trat er in die Stelle des Apostels Franklin D. Richards als erster Kirchengeschichtsschreiber und Urkundenführer. Im nächsten Jahre wurde er zum zweiten Ratgeber des Präsidenten Joseph F. Smith erwählt. Nach dem Tode des Präsidenten John R. Winder folgte er diesem als erster Rat in der Ersten Präsidentschaft.

Neben seinen Ämtern in der Kirche bekleidete Präsident Lund mehrere verantwortungsvolle geschäftliche Stellungen, aber überall wurde sein gesundes, gut überlegtes Urteil, sein standhaftes und treues Festhalten an seinen religiösen Grundsätzen, sein mächtiger Einfluß zum Guten von allen hochgeschätzt.

Ein besonders hervorstechender Zug im Wesen des verstorbenen Präsidenten war seine Neigung zum religiösen Gedanken und zur Vermittlung und Versöhnung. Er war auch ein großer Redner und als einer der Führer der Kirche hat er stets seinen Mann gestellt. Von allen, die ihn kannten, wurde er sehr geliebt und diese Zuneigung wurde stärker, je besser man ihn kennen lernte. Einer seiner vertrautesten Freunde sagte einmal im Hinblick auf Präsident Lund: „Wenig Männer gehen durch dieses Leben ohne einen Feind zu haben, aber es scheint, daß Präsident Lund einer dieser wenigen ist.“ —

Am 6. März wurden die sterblichen Überreste dieses Mannes der Erde übergeben. Präsident Grant leitete die Beerdigung persönlich. Der Tabernakel in der Salzseestadt faßte nicht die Scharen der Leidtragenden, deren Zahl auf 10000 bis 13000 geschätzt wurde. Seine Brüder vom Kollegium der Zwölfe und der Ersten Präsidentschaft gedachten in ihren Ansprachen seiner großen Verdienste um die Kirche und das Wohl des Volkes. Präsident Penrose, sein Busenfreund, sagte u. a.: „Ich weiß, daß Bruder Lund jetzt in der Nähe Gottes weilt. Er war mein Freund, ich habe seine Hand gehalten, als er sanft entschlief und ich weiß, daß er stets ein reines, gottwohlgefälliges Leben geführt hat. Die Ärmsten der Armen konnten zu ihm gehen, für alle hatte er Trost und Hilfe. Er war in der Tat ein edler, guter Mann und ein getreuer Diener des Allerhöchsten.“ Präsident Grant sagte, daß er jedes Wort der Vorredner bestätigen könne und er bezeugte, daß der Herr den Heimgegangenen reichlich mit Erkenntnis und Weisheit gesegnet habe, und daß Bruder Lund so gelebt habe, daß alle die wunderbaren Verheißungen des Abschnitt 76 in Lehre und Bündnisse an ihm in Erfüllung gehen werden.

Apostel Anthony W. Ivins in die Erste Präsidentschaft berufen.

An der regelmäßigen wöchentlichen Versammlung der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölf, die am 10. März 1921 im Tempel in der Salzseestadt stattfand, wurde Präsident Charles W. Penrose zum ersten und Apostel Anthony W. Ivins zum zweiten Ratgeber des Präsidenten Heber J. Grant erwählt. — In derselben Versammlung wurde Apostel Rudger Clawson, nunmehr das amtsälteste Mitglied der Zwölfe, zum Präsidenten dieses Kollegiums eingesetzt. — Die Einsetzung wurde in allen drei Fällen von Präsident Grant persönlich vorgenommen. — Damit ist die Lücke, die der Hinscheid des Präsidenten Lund in den obersten Rat der Kirche gerissen, wieder ausgefüllt.

Den Lebensgang des Präsidenten Penrose haben wir im „Stern" wiederholt geschildert, zuletzt in Nr. 1 des Jahrgangs 1919. Die meisten unsrer Leser wissen etwas von den Erfahrungen seines langen und reichen Lebens, von seiner unermüdlichen und erfolgreichen Tätigkeit als Missionar, Schriftsteller, Redakteur und als einer der Führer der Kirche. Tausende und Abertausende haben auch in unsern Ländern die inspirierten, klargeistigen Reden und Abhandlungen dieses großen Predigers der Gerechtigkeit über die Lehren der Kirche Jesu Christi gelesen, sich daran erbaut und ihre Erkenntnis vertieft. Heute steht der 89jährige in ungebrochener Gesundheit an zweiter Stelle der Kirche.

Bei uns weniger bekannt, aber im ganzen weiten Westen Nordamerikas einer der bestbekannten und einflußreichsten Persönlichkeiten ist

Präsident Anthony W. Ivins.

Ältester Ivins wurde am 15. September 1852 zu New Jersey in den Vereinigten Staaten geboren. Seine Mutter und die Mutter des Präsidenten Grant waren Schwestern, die beiden Männer sind also Vettern. — Als einjähriger Junge kam Anthony W. Ivins mit seinen Eltern anno 1853 nach Utah; die Familie zog nach dem Süden des Landes und ließ sich in St. George nieder, wo sie zu den ersten Ansiedlern zählte. Präsident Ivins gilt mit Recht als einer der großen Pioniere des amerikanischen Westens. Wenig Männer haben zur Erschließung und Nutzbarmachung unbekannter und unbebauter Gebiete soviel getan wie Präsident Ivins. Als Bahnbrecher, Pfadfinder, Kundschafter, als unwandelbarer Freund des Volkes war und ist er weit und breit bekannt, geschätzt und geliebt von den andern Pionieren wie von den Indianern. Im Jahre 1875 berief ihn Brigham Young zur Teilnahme an einer ausgedehnten Expedition zur Erforschung damals noch unerforschter Länder im Südwesten der Vereinigten Staaten. Die Gesellschaft erforschte die heutigen Staaten Arizona und Neu-Mexiko, besuchte die Navajos, die Hopis, die Apachen, die Pimas, die Marikopas und die Papagos-Indianer, schuf ein freundschaftliches Verhältnis zwischen ihnen und den weißen Siedlern, überstieg die Gebirgskette der Sierra Madre und drang bis nach Mexiko vor, wo verschiedene Landstriche zum Zwecke der Besiedelung geprüft wurden.

Im Jahre 1878 ging er auf eine zweite Mission nach den Staaten Arizona und Neu-Mexiko und arbeitete besonders mit den Navajos- und Pueblo-Indianern, bei denen er seither dauerndes Vertrauen und hohe Verehrung genießt. — Das Jahr 1882 sah ihn auf einer dritten Mission, diesmal in der Stadt Mexiko. — Nach St. George zurückgekehrt, wurde er zum Hohenpriester ordiniert und als Leiter aller Jungmänner-Fortschrittsvereine des St. George-Pfahles eingesetzt. Sechs Jahre später wurde er erster Ratgeber in der Präsidentschaft jenes Pfahles.

Im Jahre 1895 wurde aus den mexikanischen Siedelungen der „Juarez-Pfahl“ gebildet mit Anthony W. Ivins als Präsident. Infolge dieser Berufung übersiedelte er mit seiner Familie nach Mexiko. Er teilte mit den Heiligen dort ihr schweres Los; die arbeitsamen, nüchternen und friedlich gesinnten Mormonenansiedler hatten während der unruhigen Verhältnisse der letzten zwanzig Jahre von arbeitsscheuen, raub- und mordlustigen Mexikanern viel zu leiden. In allen Prüfungen, Schwierigkeiten und Gefahren aber hatten die Ansiedler als vertrauten Freund und Berater den Präsidenten Ivins, der an jedem einzelnen ein lebendiges Interesse nahm und unermüdlich für Sicherheit und Wohlfahrt des Volkes arbeitete. Er gründete und leitete dort mehrere Gesellschaften und Genossenschaften, die den Farmern in der Führung ihrer Wirtschaft und Verwertung ihrer Erzeugnisse wirksam zu Hilfe kamen, so z. B. die „Mexikanische Kolonisationsgesellschaft“, die „Landwirtschaftliche Genossenschaft“ und die „Vieh-Verwertungskompany“. — Er gilt in ganz Amerika als einer der besten Kenner des mexikanischen Landes und Volkes und auch die Regierung hat in mexikanischen Angelegenheiten seinen Rat eingeholt.

Im bürgerlichen Leben bekleidete er ebenfalls eine ganze Anzahl wichtiger Ämter in ehrenvoller Weise. Er war Sheriff, Stadtrat und Bürgermeister in seiner Heimatstadt und wurde in die gesetzgebende Behörde des Landes gewählt, wo er hervorragenden Anteil nahm an der Schaffung der jetzigen Verfassung des Staates; seine reiche Erfahrung, sein praktischer Sinn und sein redliches selbstloses Wesen befähigten ihn, auch in allen diesen Stellungen viel Gutes für das Volk zu tun.

Eigenartig ist sein Verhältnis zu den Indianern. Er hat vielleicht mehr Erfahrung, mit ihnen umzugehen, als irgendein andrer Mann unsrer Zeit. Sie haben unbegrenztes Vertrauen zu ihm, denn sie haben ihn als einen aufrichtigen Freund erprobt. Er als der erste erlangte für die Indianer seiner Gegend von der Regierung ein sogenanntes „Reservationsgebiet“, wo sie ungestört leben können. Mit Sprache, Sitten und Gebräuchen der Rothäute ist er vertraut wie nur wenige und für mehrere Jahre war er staatlicher „Indianer-Agent“.

Im Privatleben war er mit großem Erfolg tätig als Farmer und als Leiter zweier der größten Vieh-Zucht- und -Verwertungsgesellschaften des Westens, auch ist er im Vorstand verschiedener Banken, Sparkassen und Treuhandgesellschaften in Utah. Er ist seit 1878 verheiratet mit Elisabeth Ashby Snow, einer Tochter des Apostels Erastus Snow, aus welcher Ehe neun Kinder, drei Söhne und sechs Töchter hervorgegangen sind.

Am 6. Oktober 1907 wurde Präsident Ivins zum Apostel ordiniert. Am 27. November 1918 wurde er Nachfolger des Präsidenten Joseph F. Smith als Generalsuperintendent aller Jungmännervereine der Kirche. — Er hat mit dem Volke die enge Fühlung behalten, die er immer hatte. Man sagt, kein andres Mitglied der Zwölfe stehe so mitten im Volke, sei durch so innige Bande mit ihm — mit Alten und Jungen — verknüpft wie Präsident Ivins.

Als öffentlicher Redner wird er den besten der Kirche beigezählt. Seine Ansprachen sind immer voll von Überlegung, praktischen Belehrungen und getragen vom Geiste der Liebe, des Zeugnisses vom Evangelium und der Sympathie und Hilfe für seine Mitmenschen. In Rat und Tat kann man sich auf ihn verlassen und er ist voller Liebe für das große Werk der letzten Tage.

„Sein Leben war ein Leben der harten Arbeit, der Mühe und Schwierigkeiten, wie sie einem Pionier beschieden sind. Das hat seinen Charakter gestählt, seine Grundsätze erhärtet, aber in seinem Busen schlägt das edelste, beste, großmütigste Herz, das je in einer menschlichen Brust geschlagen hat. Wer mit ihm bekannt wird, kann nicht anders als ihn lieben und ehren.“

Prof. Dr. Widtsoe zum Apostel berufen!

Am 17. März 1921 wurde Professor Dr. John A. Widtsoe berufen, die Lücke im Rate der Zwölfe auszufüllen, welche durch das Vorrücken des Apostels Ivins in die Erste Präsidentschaft entstanden war. Der neue Apostel wurde von Präsident Heber J. Grant zu seinem hohen Amte ordiniert.

Professor Widtsoe ist Präsident der Staats-Universität von Utah. Er wurde auf diesen Posten berufen, nachdem er viele Jahre Leiter der berühmten landwirtschaftlichen Hochschule in Logan, Utah, gewesen war. Er hat an allen Bestrebungen der Kirche hervorragenden Anteil genommen und gilt als einer der besten und einflußreichsten Erzieher und Hochschullehrer des amerikanischen Westens. Als Verfasser vieler Bücher und Schriften, sowohl über sein eigenes Fachgebiet — angewandte Chemie und Landwirtschaft — wie auch über religiöse und sittliche Fragen, ist er in weiten Kreisen auch als fähiger Schriftsteller bekannt geworden. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der künstlichen Bewässerung und der angewandten Chemie und verwandter Wissenschaften wird er als Fachmann ersten Ranges angesehen und bei Kongressen von Schulmännern und Gelehrten hat er seit Jahren mitgewirkt. Er ist Mitglied des Hauptvorstandes der Jungmänner-Fortbildungsvereine der Kirche und gehört auch vielen wissenschaftlichen Vereinigungen der alten und der neuen Welt an.

Unser neuer Apostel wurde am 31. Januar 1872 als Sohn eines Lehrers auf der Insel Froen, Amt Trondhjem in Norwegen, geboren. Der Vater starb als der Sohn sechs Jahre alt war. Die Mutter schloß sich im Jahre 1881 der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an und am 3. April 1884 wurde auch der junge John A. ein Mitglied. Im gleichen Jahre wanderte die Familie nach Utah aus, wo sie sich in Logan eine neue Heimat gründete. Schon sehr früh mußten die Kinder ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen und der so lernbegierige John konnte seinen Drang nach Erkenntnis und Studium auf allen möglichen Wissensgebieten nur in den Abendstunden und in seiner freien Zeit befriedigen. Er brachte es aber schließlich doch so weit, daß er das Brigham Young-College besuchen konnte, welches er 1891 nach erfolgreich bestandenem Examen verließ, um die berühmte Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts, zu beziehen. Drei Jahre studierte er an dieser Hochschule Chemie und verwandte Wissenszweige und zweimal erhielt er in Anerkennung seines eisernen Fleißes und seiner hohen Begabung das Stipendium der Universität. 1894 nach Utah zurückgekehrt, übernahm er zunächst ein Lehramt und wurde bald nachher Chemiker an der Versuchsstation der Landwirtschaftlichen Hochschule in Logan. Hier widmete er sich besonders der praktischen Chemie, vor allem der Chemie der Futterpflanzen und Getreidearten und machte eingehende wissenschaftliche Untersuchungen über die Beschaffenheit des Bodens in fast allen Teilen Utahs — alles zur Förderung des Ackerbaus und der Landwirtschaft und zur bestmöglichen Ausnützung und Bebauung des Erdbodens und Steigerung der Ernteerträgnisse.

Es war in dieser Zeit, daß Präsident Wilford Woodruff inspiriert wurde, den Zuckerrübenbau in Utah einzuführen und Dr. Widtsoe hat durch seine Versuche und Ratschläge, durch seine unermüdliche und intelligente Mitarbeit diese Bestrebungen mächtig gefördert. Was niemals möglich schien, wurde allen Widerständen zum Trotz erfolgreich verwirklicht und der Anbau von Zuckerrüben ist inzwischen zu einem wahren Segen für das Land geworden.

Im Juni 1898 schloß John A. Widtsoe mit Lea E. Dunford den heiligen Bund der Ehe im Tempel in der Salzseestadt. Am 5. August desselben Jahres wurde er zum Siebziger ordiniert und eingesetzt, um in

Verbindung mit seinen Studien in Europa Missionsarbeit für die Kirche zu verrichten. Die Harvard-Universität hatte nämlich dem jungen tüchtigen Gelehrten ein besonderes Stipendium von jährlich 800 Dollar ausgesetzt, damit er an europäischen Hochschulen seine Studien fortsetzen könne. Er ging zunächst nach Deutschland und studierte an der Universität Göttingen die Naturwissenschaften, insbesondere Pflanzenchemie, Physik, Mineralogie und Bakteriologie. Als Assistent des Geheimrates Professor Dr. Tollens — dem berühmten Fachgelehrten für Kohlenhydrate — arbeitete er in dessen Privatlaboratorium zusammen mit den Doktoren E. Liebisch und E. Erich, zwei Männern, die sich als Mineralogen und Physiker einen Namen gemacht. Im November 1899 erwarb er sich mit einer Arbeit „Über das Traganth-Gummi und die Methylpentosane“ in Göttingen den Doktortitel. Es folgten dann Studien in Berlin, in Zürich am Eidgenössischen Polytechnikum (bei Prof. Sulzer) und London. Längere Reisen durch verschiedene Länder Europas beschlossen seinen Aufenthalt in der alten Welt.

Im Herbst 1900 kehrte er nach Utah zurück, wurde als Professor der Chemie an die Landwirtschaftliche Hochschule berufen und übernahm die Leitung der chemischen Versuchsstation dieser Anstalt. Im Jahre 1907 wurde er Präsident (Rektor) der gesamten Hochschule.

An diesem Institut hat er eine überaus rührige und segensreiche Tätigkeit entfaltet. Seine Untersuchungen und Forschungen wurden fortgesetzt und die Ergebnisse in mehreren wissenschaftlichen Werken niedergelegt oder durch zahlreiche Veröffentlichungen in Fachblättern und durch Vorträge den Beteiligten vermittelt. Das Gebiet der künstlichen Bewässerung (in Utah vielerorts eine Lebensfrage) wurde gründlich erforscht und der Bewässerungsarbeit eine wissenschaftliche Grundlage gegeben. Die Urbarmachung von Öd- und Trockenländereien war der Gegenstand langjähriger Bestrebungen und das Wissen von der Führung sogenannter „Trockenfarmen“ brachte er auf der Grundlage der zusammengefaßten Erfahrungen der Farmer und der Ergebnisse seiner praktisch-wissenschaftlichen Untersuchungen in ein System von Gesetzen, deren Anwendung den Farmern vervielfachten Ertrag brachte. — Daneben wurden in immer ausgedehnterm Maße Volkshochschulkurse abgehalten, moderne Arbeitsweisen eingeführt, neue Laboratorien und andere Gebäude erstellt und in verhältnismäßig kurzer Zeit machte er aus der Anstalt die führende landwirtschaftliche Hochschule des ganzen Westens, ein Institut von nationalem und internationalem Ruf. Das Wachstum der Schule kommt rein äußerlich schon in der Tatsache zum Ausdruck, daß sie bei seinem Abgang (1916) achtmal soviel Studierende hatte wie bei seinem Amtsantritt (1907) und daß vier Fünftel aller bis jetzt dort Unterrichteten unter seiner Verwaltung ausgebildet wurden.

Im Frühjahr 1916 wurde er zum Präsidenten der Staatsuniversität von Utah gewählt, welche wichtige Stellung er im gleichen Geiste und mit demselben Erfolg bekleidet.

Auch in der Kirche ist er von Jugend auf sehr tätig gewesen und hat viele verantwortungsvolle Ämter innegehabt. Er ist einer der Männer, die mit Wort und Schrift am meisten an die Öffentlichkeit getreten sind, um sie im Sinne des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi zu beeinflussen. Seine Haupttätigkeit entfaltete er in den Fortbildungsvereinen für junge Männer und junge Damen. Seine religiösen und theologischen Bücher sind weit verbreitet und seine Aufsätze und Beiträge in den Zeitschriften der Kirche werden immer begierig erwartet. Zu seinen bekanntesten Büchern zählen: „Joseph Smith als Wissenschafter“ (im „Stern“ 1904 deutsch erschienen), „Joseph Smith als Philosoph“, das „Buch der Lehre und Bündnisse“ (1919 als „Offenbarungen der Neuzeit“ ebenfalls deutsch erschienen), „Die Geschichte des Heilandes“ und „Theologie der praktischen Vernunft“

Außerdem hat er eine ganze Anzahl Leitfäden und Unterrichtswerke für Sonntagsschulen und Priestertumskollegien verfaßt. Ein besondres Verdienst hat er sich durch seine letzte Arbeit erworben: die Herausgabe der gesammelten Schriften und Reden des verstorbenen Präsidenten Joseph F. Smith als „Gospel Doctrine“ (Die Lehre des Evangeliums). — Wer den Stern von 1916 noch besitzt, lese auch den Aufsatz „Joseph Fielding Smith, eine Würdigung“ (S. 354) noch einmal durch; er entstammt auch seiner Feder. — Seine wissenschaftlichen Werke sind berühmt geworden und werden an den führenden Universitäten Amerikas als Lehrmittel verwendet.

*

Es sei uns erlaubt, hier noch zwei Urteile von Nichtmormonen über John A. Widtsoe anzufügen. Sie liegen zwar mehrere Jahre zurück und bezeugen vornehmlich seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, werden aber den Lesern des „Stern“ dennoch von Interesse sein.

Prof. Chas. L. Jackson von der Universität Harvard sagt:

„Es wird mir mitgeteilt, daß Dr. John A. Widtsoe sich um die Leitung Ihrer Anstalt*) bewirbt; ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, seine ganz ungewöhnlichen Fähigkeiten als Mensch und als Chemiker zu bezeugen. Ich habe ihn während seines Studiums an unsrer Universität gekannt und habe seither Briefwechsel mit ihm gepflogen, sodaß ich mir schon ein Urteil über ihn erlauben darf.

Er ist einer der fähigsten Männer, die in meinen Unterricht gekommen sind, und Sie sollten bedenken, daß meine vorgeschrittenen Studenten auserlesene junge Männer sind aus allen Teilen unsres Landes. In seinen Arbeiten zeigte er bemerkenswerte Fähigkeiten und nach seinen kürzlich beendigten Studien in Europa ist er zur Arbeit in physiologischer Chemie mindestens ebenso sehr geeignet als irgendein andrer im Lande, ja, ich möchte sagen, daß niemand in Amerika besser dazu befähigt und ausgerüstet ist als er. Mit seiner Vorbereitung und Ausbildung für seine Tätigkeit und auf Grund seiner ausgezeichneten Arbeiten ehe er nach Europa ging, dürfen wir für ihn eine ganz hervorragende Laufbahn erwarten — eine Laufbahn, die von der ganzen chemischen Welt mit Interesse und Bewunderung verfolgt wird.

Er ist großdenkend, fortschrittlich, fleißig und unternehmend.

Dieser Brief mag ein wenig übertrieben klingen, aber es ist nicht so, denn er ist tatsächlich ein Mann, wie sie sehr selten sind. gez. Prof. Jackson.“

Geheimrat Prof. Dr. B. Tollens, Direktor des agr.-chem. Laboratoriums der Universität Göttingen, sagt:

„Prof. Dr. J. A. Widtsoe hat sich während seines Aufenthaltes in Göttingen als ein gutgeschulter, tüchtiger Chemiker erwiesen, mit einer gründlichen Kenntnis in allen Zweigen seiner Wissenschaft. Im landwirtschaftl.-chemischen Laboratorium unsrer Universität hat er seine wertvollen Untersuchungen des Traganth- und andrer Gummi, Pentosane, Methylpentosane ꝛc. ausgeführt und bei diesen Arbeiten hat er einen hohen Grad von Genauigkeit, Gründlichkeit, Fleiß und Arbeitsfreude gezeigt und großes Interesse an allen wissenschaftlichen Fragen bekundet.

Ich kann hinzufügen, daß ich Professor Widtsoe auch als Mensch sehr hochschätze und ihm meine besten Empfehlungen geben kann. gez. Prof. Dr. B. Tollens.“

*

Daß wir in diesem „Stern“ soviel Raum der Lebensbeschreibung einiger unsrer Führer gewidmet haben, bedarf wohl kaum einer Entschuldigung. Die Führer unsrer Kirche bieten sich Freund und Feind dar als Vertreter und Beispiele unsres Volkes; sie sind aus ihm hervorgegangen und verkörpern seine Grundsätze und Bestrebungen. Wenn es auch oft zutrifft was Hebbel sagt: „Was einer werden kann, das ist er schon“, so sehen wir in dem Charakter dieser Männer doch mit Recht die Früchte ihrer und unsrer Religion, die Früchte des „Mormonismus“, des von Unverstand und Neid so viel geschmähten und verleumdeten. „An ihren Früchten aber sollt ihr sie erkennen! Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?“ M. Z.

*) Landwirtschaftliche Hochschule in Logan.

Aus der Mission.

Das Werk des Herrn in diesem Teil Seines Weinberges geht vorwärts; namentlich in Deutschland macht die Mission allenthalben große Fortschritte an Zahl wie an Einfluß zum Guten. Präsident Ballif hat vor kurzem eine längere Reise durch Deutschland gemacht und berichtet von vielen Versammlungen mit ungewöhnlich starkem Besuch, besonders von Freunden. Die Begeisterung und der Eifer der deutschen Geschwister und Missionare sei überaus erfreulich und lasse für die Zukunft noch größere Erfolge erwarten. Ähnlich lauten die Berichte unsrer Konferenzpräsidenten aus allen Teilen der Mission. Von allen Seiten werden mehr Missionare verlangt, fast überall werden die Versammlungssäle zu klein, selbst da, wo große Gemeinden schon wiederholt geteilt wurden: Hamburg wurde in vier zerlegt, Berlin in drei, Chemnitz in zwei, Breslau in zwei und eben berichtet uns der dortige Konferenzpräsident (Albert F. Müller), daß er im Begriffe sei, in Breslau eine dritte Gemeinde zu gründen.

Seit unsrer letzten Veröffentlichung im „Stern" sind auch wieder eine ganze Anzahl

Berufungen ergangen und die nachstehend aufgeführten Brüder haben ihre Arbeit in den betreffenden Konferenzen bereits aufgenommen: Emil Albisser aus Zürich in der Zürcher Konferenz; Richard Barth aus Chemnitz in der Hannoverschen; Bruno Dinse aus Berlin wurde der Chemnitzer Konferenz zugeteilt, Rudolf Heiniger aus Bern der Basler, Johannes Hilgendorff aus Stettin der Königsberger, Karl Hofmann aus Nürnberg der Dresdner Konferenz; Albert Höppli aus Zürich wurde ins Missionsbüro nach Basel berufen, Max Hörold aus Görlitz und Erich Holstein aus Königsberg nach der Frankfurter Konferenz, Karl Kluge aus Chemnitz nach der Hamburger, Fr. Küffner aus Nürnberg nach der Dresdner, Richard Leuk aus Zwickau nach der Wiener, Joseph Littke aus Karlsruhe nach der Hamburger, Wilhelm Ludwig aus Zwickau nach der Frankfurter, Kurt O. Mathes von Freiberg nach der Chemnitzer, Max Nabrotzky aus Breslau nach der

Geschwister! Vergeßt den Missionarfonds nicht!

Hannoverschen, August W. Pobanz aus Belkow-Karolinenhorst (Stettin) nach der Dresdner, Gottlob Rügner aus Feuerbach-Stuttgart nach der Frankfurter, Hermann Ruf aus Stuttgart nach der Hannoverschen, Kurt Schleich aus Köln nach der Königsberger, Mathias Schmid aus Kreuz-Malix (Chur) nach der Basler, Richard Schütze aus Dresden nach der Frankfurter, Heinrich Sinsel aus Herne nach der Dresdner, Hans Smyczek aus Zuffenhausen-Stuttgart nach der Hamburger, Heinrich E. Ch. Steffjen aus Köln nach der Chemnitzer, Johannes Stook aus Hamburg nach der Königsberger, Arthur Tüchel aus Königsberg und Gustav Wittdorf aus Altona nach der Berliner Konferenz.

Angekommen. Wir freuen uns sehr, auch die glückliche Ankunft mehrerer Brüder aus Amerika melden zu können; es sind dies die ersten amerikanischen Missionare, die seit Herbst 1914 in Deutschland eingetroffen sind: Walter U. Fuhrimann aus Providence, Utah, arbeitet in Köln; David L. Hirschi aus Rexburg, Idaho (auf seiner zweiten Mission in Deutschland) ist zunächst in Berlin tätig, Frederik Korth aus Brigham City, Utah, in der Königsberger Konferenz und William Korth ebenfalls aus Brigham City, arbeitet zur Zeit in Wien. — Außerdem ist der

Älteste Howard J. Stoddard aus der Schweiz nach Deutschland versetzt worden, wo er zunächst in Frankfurt seine Arbeit aufgenommen hat.

Am 10. April d. J. waren insgesamt 90 Missionare in der Mission tätig (10 aus Amerika und 80 Lokalmissionare); davon arbeiten 68 in Deutschland, 14 in der Schweiz, 3 in Österreich und 5 im Missionsbüro.

Ehrenvoll entlassen. Ältester Johannes Borkhardt ist nach treuem Wirken als Präsident der Frankfurter Konferenz ehrenvoll entlassen worden. Präsident Borkhardt hat seine Mission am 1. Januar 1918 angetreten, wurde im folgenden Jahr zum Konferenzpräsidenten ernannt und war als solcher in fast allen Teilen Deutschlands tätig — immer treu und pflichteifrig und seine beste Kraft einsetzend in all den wichtigen Geschäften, die ihm während seiner mehrjährigen Missionstätigkeit anvertraut wurden. Möge sein künftiges Leben gesegnet sein mit den Früchten seiner so wohlerfüllten Mission. — Ehrenvoll entlassen wurde auch ein andrer treuer Diener des Herrn: Missionar Wilhelm Humbert, Frankfurt, zuletzt Gemeindepräsident in Gera. —

In der Schweiz mußte Ältester Jacob Spengler nach siebenmonatiger Tätigkeit infolge angegriffener Gesundheit entlassen werden; er hat seine Heimreise nach Canada bereits angetreten.

Das Missionsbüro hat in Schwester Luise F. Coldiß, die am 26. März ihre ehrenvolle Entlassung erhielt, eine tüchtige Mitarbeiterin verloren. Seit 11. Dezember 1918 hat sie den Posten einer Sekretärin des Missionspräsidenten bekleidet und sowohl durch ihre berufliche Tüchtigkeit wie durch ihre ausgezeichneten Charaktereigenschaften allseitige Zufriedenheit und Wertschätzung erworben.

*

Die Organisation der **Konferenzbezirke** in der Schweiz ist jetzt durchgeführt.

Die Gemeinden Zürich, Winterthur, Uster, Wädenswil, St. Gallen, Luzern, Ennenda, Schaffhausen und Chur bilden die Zürcher Konferenz mit K. Eduard Hofmann (Zürich VI, Rütschistr. 19) als Präsident und Othello Hickman als reisendem Ältesten.

Die Berner Konferenz, Präsident Karl Tschaggeny, Bern, Amtshausgasse 7, umfaßt die Gemeinden Bern, Biel, Solothurn, Thun, Langnau, Burgdorf, Interlaken.

Der französisch sprechende Teil der Schweiz wurde zur Westschweizerischen Konferenz vereinigt und besteht aus den Gemeinden: Neuchatel, La Chaux de Fonds und Lausanne. Präsident dieser Konferenz ist Ältester Hermann Müller, Neuchatel, Sablons 13.

Basel und die umliegenden Orte bilden die Basler Konferenz, in welcher bis jetzt Mathias Schmid und Rudolf Heiniger als reisende Missionare unter der Leitung des Gemeindepräsidenten von Basel, Ältesten Karl Weißenberger, tätig sind.

In Österreich wurde die **Wiener Konferenz** organisiert mit Alfred Niederhauser als Präsident, Wien XVIII, Hernalser Hauptstraße 44 II/10.

Geburtstagsfeier. Bruder Richard Kretschmar schreibt uns aus Leipzig mit der Bitte um Veröffentlichung im „Stern“:

Mein 70. Geburtstag ein Tag großer Freude!

(Psalm 90:10). Nach einer fünf Monate langen schweren Krankheit bin ich mit der Hilfe des Herrn soweit wieder genesen und hatte die Freude, im Kreise meiner Lieben am 2. März die Feier meines 70. Geburtstages zu begehen. Den lieben Geschwistern, Freunden und dem verehrl. Frauenverein der Leipziger Gemeinde, sowie den lieben Geschwistern aus verschiedenen andern Gemeinden, sage ich für die mir an diesem Tage dargebrachten Glückwünsche und Geschenke meinen herzlichsten Dank. Ebenso

für die von einem Bruder und einer Schwester zum Vortrag gebrachten Dichtungen, meinen Lebensgang und die Grenzen des biblischen Alters beleuchtend (Unser Leben währet 70 Jahre, ꝛc.) die dem Tage die rechte Weihe verliehen.

Im Anschluß hieran ist es mir ein Herzensbedürfnis, allen lieben Geschwistern und Freunden in der Leipziger Konferenz, welche ich von 1914 bis Juli 1920 zu besuchen beauftragt war, für ihre mir erwiesene Liebe und Gastfreundschaft herzlichen Dank zu sagen. Ebenso allen lieben Geschwistern und Freunden von Gemeinden außerhalb dieser Konferenz, deren Einladungen, sie zu besuchen, ich des öftern gern Folge geleistet habe.

Möge der Herr Sie für alle ihre Liebe reichlich segnen, ist mein Gebet im Namen Jesu Christi. Mit herzlichem Brudergruß, Ihr Bruder

Leipzig, im März 1921. gez. Richard Kretschmar.

Die Autoritäten

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

1. Die Allgemeinen Autoritäten.

Heber J. Grant, Prophet, Seher und Offenbarer und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Charles W. Penrose erster, Anthony W. Ivins zweiter Ratgeber in der ersten Präsidentschaft.

Rudger Clawson, Präsident des Rates der Zwölf.

Mitglieder des Rates der Zwölf:

Rudger Clawson, Reed Smoot, George A. Smith, George F. Richards, Orson F. Whitney, David O. McKay, Joseph Fielding Smith, James E. Talmage, Stephen L. Richards, Richard R. Lyman, Melvin J. Ballard, John A. Widtsoe.

Hyrum G. Smith als Präsidierender Patriarch.

Die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, die zwölf Apostel und der Präsidierende Patriarch als Propheten, Seher und Offenbarer.

Die ersten sieben Präsidenten der Siebziger:

Seymour B. Young, B. H. Roberts, Jonathan G. Kimball, Rulon S. Wells, Joseph W. McMurrin, Charles H. Hart, Levi Edgar Young.

Präsidierende Bischofschaft:

Charles W. Nibley, Präsidierender Bischof David A. Smith erster, John Wells zweiter Ratgeber.

2. Die Autoritäten der Mission.

Orson F. Whitney, Präsident der Europäischen Mission.

Serge F. Ballif, Präsident der Schweizerischen und Deutschen Mission.

Oskar K. Winters, Missions-Sekretär.

Max Zimmer, Redakteur des „Stern“.

Nora E. Ballif, Präsidentin der Frauenvereine der Schweizerischen und Deutschen Mission.

Inhalt:

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach